Von der empörten Wogen Hammerschlägen.
Die Sterne flimmern durch das nächt'ge Dunkel
Wie Funken von der heißen Esse stieben.

Da schlägt die Geisterstunde..... Mitternacht
Schleicht, ein gespenst'scher Räuber, durch den Sturm,
Vom dichten, feuchten Nebel tief umschleiert,
Die langen Strähne flattern wild um's Haupt —
Sie faßt den matten, todesblaffen Schiffer
Und schleudert ihn hohnlachend an die Klippen,
Die dräuend ihre zack'gen Scheitel recken.
Das Sturmgeheul erstickt den Schreckensschrei;
Der Schiffer fühlt, wie unter seinen Füßen
Das Boot zerschellt und in den Abgrund wirbelt,
Der gierig seinen schwarzen Rachen öffnet.

Und sterbend denkt er an den Ankerring
Am Hafendamm, der in der Sonne funkelt....

Die düstern Bilder lassen bange Trauer
In Jeannie's Herz und hüllen es in Nacht.
Sie bebt und weint.... das arme, junge Weib.

IV.

Ein Fischerweib — ein armes Weib! Sein Alles,
Der Vater und der Liebste, Brüder, Söhne,
Was Theures es auf Erden hat, ist draußen
Im Meeressturm — sein Herz, sein Fleisch und Blut
Kämpft mit den Wogen wie mit wilden Thieren.
Die Fluthen spielen lachend mit dem Leben
Des Fischerbuben wie des greisen Fischers.
Des Sturmes Herold stößt der Wind in's Horn,
Schaurig und heiser gellt es über's Meer;
In übermüthiger, bachant'scher Lust,
Wie eine wilde Furie der Alten,
Entfesselt er die langen, schwarzen Strähne,
Daß Schlangen gleich sie um den Nacken flattern.
.... Das arme Weib denkt schauernd seiner Lieben:
Sie ringen jetzt vielleicht mit grausem Tod....
Entsetzlicher Gedanke!

Arme Fischer!

Auf bodenlosem Abgrund kämpfen sie
In kalter Nacht, kein Stern am schwarzen Himmel.
Ein schmales Brett, ein Streifen Segeltuch
Ist ihre einz'ge Stütze..... Indessen knien
Die bleichen Frauen händeringend, weinend
Am öden Strand und rufen markerschütternd
Der wild brausenden Fluth: „Gib sie zurück!“
Die See hört kalt und stumm der Frauen Flehn.

Ach! Jeannie's armes Herz ist noch betrübter:
Ihr Mann kämpft ja allein im nächt'gen Sturm